

Dr. phil. habil. Beatrix Nobis
(Kunstwissenschaftlerin, Universität Hildesheim)

Raumbiografien

Zu den Arbeiten von Klaus Dierßen

Ein leeres Haus, eine verlassene Fabrikhalle sprechen. Sie sprechen von den Menschen, die in ihnen gewohnt und gearbeitet haben. Sie sprechen auch von den Schrunden und Wunden, die sie erlitten haben, und um die sich niemand mehr kümmert. Ihr Dasein zwischen Verfall und letzter Selbstbehauptung ist desaströs, ein Zustand, der keine Zukunft verspricht und keine Gegenwart mehr besitzt. Die Vergangenheit löscht sich langsam aus, sie nistet noch in Ecken und Nischen, doch der Untergang nimmt seinen Lauf, unausweichlich und gnadenlos.

Klaus Dierßen richtet seinen fotografischen Blick auf diese Übergänge zwischen dem Eben-noch und dem Nicht-mehr, auf die Räume, die ihrem Schicksal überlassen wurden, auch wenn sie noch notdürftig dazu hergerichtet scheinen, die Blicke auf sich zu lenken („Danach und Danach“). Räume besitzen eine Biografie, die eng gebunden ist an den Menschen, der sie errichtet und konstruiert hat. Mit dem Menschen, der sich ihnen, auf welche Weise auch immer, entzogen hat, verlieren sie nicht nur ihre Funktion, sondern, ein wenig pathetisch gesagt, ihre Aura, eine innere Notwendigkeit zu existieren. In „Kunstsitz“ hat Klaus Dierßen dies exemplarisch durchgespielt: Wenn die musealen Ingredienzien, die Bilder und ihre Betrachter, eliminiert sind, und nur noch das „Möbel“ bleibt, auf dem vor den Werken verweilt werden kann, dann fragmentiert sich der Raum zu einem nützlichen Ort einerseits, und andererseits zu einem emotional aufgeladenen Stellvertreter für alles das, was man vermutet, aber nicht sieht. Ein Zeichen bleibt zurück, ein Piktogramm für eintrainierte Gewohnheiten und diskrete Hinweise, dem Ruhebedürfnis des Besuchers angemessen.

Dies alles ist ohne Ironie nicht denkbar. Wer sein Leben in jährliche Einzelbilder zusammenfasst, hat nicht nur einen ausgeprägten Ordnungssinn, sondern auch ein Gespür dafür, dass ein Menschenleben von der Kindheit bis zum Alter einiges an Komik zu bieten hat. Um dies offen zu gestehen, muss man Abstand halten, zu sich selbst, zu den anderen, vor allem aber zu den vermeintlich unbeeinflussbaren Wirrnissen des Schicksals. Die eigene Existenz folgt einem System, und dieses System ist sinnvoll, solange man es einem übergeordneten Sinn subsumieren kann.

Nicht ohne Grund besteht die fotografische Welt von Klaus Dierßen in weiten Teilen aus Zeichen, die in Formationen, perfekt arrangiert und oft schwer entzifferbar, auftreten. Sie verweisen den Betrachter in die Rolle des distanziert Außenstehenden, des Raters und Suchenden. Beistand ist nicht zu erwarten, eine Eröffnung neuer Raumzustände und ihrer Lebensformen jedoch allemal.

Beatrix Nobis